

Gottesdienst am 01. März 2009, 10.30 Uhr Christuskirche Paris  
Predigttext: Mt 4,1-11 (I.) Invokavit

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen!

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im 4. Kapitel des Matthäusevangeliums. Ich lese die Verse 1 bis 11:

Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden. Und nachdem er 40 Tage und Nächte gefastet hatte, litt er Hunger. Da trat der Versucher zu ihm und sagte: „Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich zu diesen Steinen, dass sie Brot werden.“ Jesus aber antwortete: „Es steht geschrieben (5. Mose 8,3): Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglicher Wort, das aus dem Munde Gottes geht.“ Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte in auf eine Zinne des Tempels und sprach: „Wenn du Gottes Sohn bist, so wirf dich hinab, denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln befehlen, dass sie dich auf Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.“ (Ps 91,11f.) Da sprach Jesus zu ihm: „Es steht aber *auch* geschrieben (5. Mose 6,16): Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.“ Daraufhin führte ihn der Teufel auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sagte zu ihm: „Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“ Da sprach Jesus zu ihm: „Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben. „Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen.“ (5. Mose 6,13). Da verließ ihn der Teufel, und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm.

Liebe Gemeinde!

„Ihr geht jetzt da raus und wenn ihr gewinnen wollt, müsst ihr dahin gehen, wo es richtig weh tut“, -sagt der Trainer vor dem entscheidenden Fußballspiel. „Ihr müsst dahin gehen, wo es richtig weh tut!“ Für die Nicht-Fußball-Fans unter Ihnen: Der Trainer meint damit, dass sich die Spieler richtig einsetzen müssen. Das Letzte aus sich herausholen. Nicht auf Sicherheit spielen, sondern etwas riskieren. Dass sie Zweikämpfen nicht aus dem Wege gehen sollen. Dass sie in die Flugbahn des Balles sprinten, hechten und grätschen sollen, auch auf die Gefahr hin, mit einem gegnerischen Spieler zusammenzustößen und sich dabei weh zu tun. An die Schmerzgrenze sollen die Spieler gehen und auch sich auch dann noch anbieten, freilaufen, dem Mitspieler auch noch zur Hilfe eilen, wenn ihnen die Puste ausgeht und die Beine verkrampfen. Der Trainer will sagen, dass das Spiel mit bloßer Schönspielerei und reiner Technik, mit geschickter Taktik allein nicht zu gewinnen sein wird.

Frei nach Lorient werden Sie jetzt vielleicht antworten: „Ich habe nie in meinem Leben Fußball gespielt“, und überhaupt: „Was hat denn die Ansprache eines Trainers in der Kabine mit einer Predigt in der Christuskirche, speziell: mit dem heutigen Predigttext zu tun?“ - Eine ganze Menge!

Dahin gehen, wo's wehtut. Gefahr und Schmerz auf sich nehmen, nicht auf Sicherheit spielen. Sich ganz und gar einsetzen. Das gilt nicht nur fürs Fußballspielen, sondern auch für den Glauben. Wer der Anfechtung, der Gefahr, der In-Frage-Stellung, dem Schmerz aus dem Weg geht, wird mit Gott nicht viel erleben. Zum Glauben gehören Grenzen, Wüstenerfahrungen, Leid und Unsicherheit. Davon erzählt der heutige Predigttext.

Es ist interessant, dass die Geschichte von der Versuchung Jesu dessen Zeit zwischen seiner Kindheit und seinem Wirken zusammenfasst. Eine psychologische Erzählung, die man auch als Entwicklungsgeschichte lesen kann. Denn erst bei der Taufe, mit der die eigentliche Erzählung vom Handeln und der Predigt Jesu einsetzt, wird Jesus als Sohn Gottes angesprochen und eingesetzt.

Auch Jesus muss lernen, was es heißt, aus dem Glauben zu leben. Jesus von Nazareth ist nicht von Anfang an fertig. Seine Rolle wächst ihm erst zu, und diese Geschichte mag die Gedanken und Schritte dabei wie im Zeitraffer zusammenfassen. Sie spiegelt gewiss auch die Erfahrungen der ersten Christen mit dem Glauben. Matthäus und seine Gemeinde konnten sich mit dem Jesus in der Versuchungsgeschichte identifizieren. Und ich denke, auch wie sind eingeladen, uns in die Geschichte hineinzusetzen und sie mit unserem Glaubensweg zu vergleichen:

Zunächst erzählt die Geschichte noch *vor* allen Wundern, Heilungen, Gleichnissen und anderen Highlights Jesu eine Wüstenerfahrung. Jesus begibt sich an die Grenzen. Jesus erlebt die Grenzen seiner körperlichen und geistigen Kräfte. Wüste ist in der Bibel ein stehendes Bild für Entbehrung, für Mangel, für Zweifel an Gott. Das Volk Israel ist 40 Jahre unterwegs, bevor es zuhause ankommt. Unterwegs durch die Wüste, auf der Suche nach Gott, nach dem Gelobten Land, nach seiner Bestimmung. Durchlebt durch wundersame Rettung und Rebellion. Wüste ist daher auch ein Bild von Ursprung und Neuanfang. Die Propheten im Alten Testament sagen dem Volk eine neue Wüstenwanderung voraus und damit eine neue Gottesbeziehung. Einen Anfang, eine neue Grundlage mit Gott findet man oft in den Erfahrungen von Gefahr und Herausforderung, von innerer Leere und geistlichem wie körperlichem Hunger. Jesus findet seinen Weg nicht im Tempel, nicht durch das Studium der Heiligen Schrift, sondern in der Wüste, am Ort der Not, des Zweifels, der Auseinandersetzung mit Gott, aber gerade dadurch findet er den Weg mit Gott, in die Welt, durch das Leben. Wie Jesus wie für uns gilt: Glauben schließt Wüste ein. Glaube beginnt oft in der Wüste. Nicht in den Oasen, in der Fremde, nicht zuhause, in der scheinbaren Gottesferne, nicht in Tempeln und Kirchen. Gott ist gerade an unseren Grenzen zuhause, da, wo's richtig weht: in der Trauer, im Zweifel, in der Stille – auch einer Wüste.

Eine zweite Erfahrung macht Jesus in dieser Geschichte: Glaube ist kein Tischlein-deck-dich. Glaube funktioniert nicht als Handel mit Gott. Ich gebe Glaube und geh regelmäßig in die Kirche und dafür erweckt mir Gott aus Steinen Brot. Ich glaube an Gott und halte seine Regeln ein und er belohnt mich dafür mit einem Leben in Gesundheit und Wohlstand. Dieser Art Glaube wird auf jeden Fall enttäuscht. Das funktioniert schon in der Schule nicht, wenn man Gott vor der Klassenarbeit um eine eins oder mindestens um eine zwei bittet und trotz aller Gebet dann doch nur ein ausreichend dabei herauskommt. Es gehört zum Kinderglauben, dass Gott einem auf ein Gebet hin alles schenkt. Und wenn es Brot aus Steinen ist. Ein solcher Glaube ist geradezu eine Versuchung, denn wenn man mit dem Schöpfer der Welt im Bunde ist, dann müsste doch ein besseres Leben dabei herauspringen als für alle die, die nicht an Gott glauben und nicht nach ihm fragen. Nein, wer glaubt, bekommt nicht notwendig mehr Brot. Für den verwandeln sich die Steine nicht in Brot, werden die Mathearbeiten nicht zur Fingerübung. Der Glaube ist kein Geschäft mit Gott. Glaube ist keine religiöse Schönspielerei. Wer glaubt, bekommt stattdessen etwas anderes, Bessere: Gottes Wort. Von dem lebt es sich noch einmal besser, tiefer, ewiger, als von jedem Brot, von jedem Geld der Welt. Denn Gottes Wort gibt Kraft und Einsicht, selber für Brot sorgen. Für sich und andere. Gottes Wort gibt anleiten, sich und andere zum Leben zu führen, auch die, die buchstäblich hungern. Und Gottes Wort schmeckt jeden Tag neu. Es geht nie aus, es gibt keinen Streit, wenn Menschen es teilen, im Gegenteil: Es trägt Frucht und vermehrt sich, nährt Körper und Seelen. Aber dazu muss man auch Gottes Wort kauen, es nachlesen, nachdenken, nachleben. Aus Gottes Wort leben Tag für Tag, es entschlüsseln für sich und andere. *Mühselig* muss man nach Gottes Wort fragen, damit der Tisch der Hungrigen gedeckt wird und sich die Welt ändert. Das bedeutet harte Arbeit und Einsatz, das ist mit Enttäuschung und Ärger verbunden.

Die dritte Lektion für Jesus und für uns: die Versuchung der religiösen Höheflüge. Natürlich brauchen wir hin und wieder ein Glaubens-Highlights bei allen Schattenseiten des Lebens. Wir brauchen für unseren Glauben Kirchen- und Sonntage Aber sie *allein* sollen den Glauben ausmachen. Auf die richtige Mischung kommt es an. Die Zinne des Tempels von Jerusalem steht in der Geschichte für den Glauben als frommes Abenteuer, als spirituelles Bungee-Springen. Sekten bieten das an und versprechen den dauerhaften religiösen Höhenrausch. Aber auch bei uns, in der Kirche besteht immer die Gefahr, Glauben mit den Spitzenerfahrungen, mit Bekehrung, Hochgefühlen, Ergriffenheit, Wunder und Heilung gleichzusetzen. Nicht, dass es all das nicht gäbe. Natürlich kommen solche Höhepunkte im Glaubensleben vor und sie sind, wie gesagt, auch notwendig und gut. Aber sie sind nicht das Normale. Gott führt uns im Regelfall nicht aus den Tälern der Welt auf die Zinnen des Tempels. Da weht ein kühler Wind, und Gott ist *da* normalerweise *nicht* zu finden. Die Engel werden den tiefen Fall *eben nicht* auffangen, wenn die religiösen Höhepunkte dann zu Ende sind. Davon können Sektenopfer, aber auch Menschen mit zu strenger religiöser Erziehung in der Kirche berichten. Wer immer nur auf der Zinne des Tempels stehen will, wird tief fallen und sich seelisch irgendwann die Knochen brechen.

Stattdessen, so sagt uns der heutige Predigttext, bedeutet Glaube, sich der Welt auszusetzen und sich ihr zuwenden. Am Fuß des Tempels, in der Stadt, in unseren Bezügen sollen wir glauben und handeln. Hineingehen, wo's richtig wehtut. *Dort* muss sich ein lebendiger Glaube an den lebendigen Gott erweisen. Wir sollen nie vergessen, dass die Woche aus nur *einem* Sonntag, aber aus sechs Alltagen besteht. Und nicht der Versuchung erliegen, wir hätten auf den Tempelzinnen, in extremen, religiösen Erfahrung eine Basis und festen Halt für unser Leben. Tempelzinnen sind ein schmaler Grat, Glauben im Alltag ist ein breites, ein festes Fundament für das Leben.

Schließlich soll Jesus, und sollen *wir*, den Glauben nicht mit Macht verwechseln. Auch darin besteht dauerhaft eine Versuchung: Glaube zu benutzen, um Menschen nach dem eigenen Gutdünken und den eigenen Interessen zu manipulieren und zu beeinflussen, sei es gesellschaftlich oder politisch. Die Kirche ist in 2000 Jahren immer wieder dieser Versuchung erlegen. Aber auch privat kann das passieren. Von Gott zu erzählen, das Evangelium verkündigen, mich für die Kirche einsetzen. Gutes tun, mache ich das, damit Mensch so werden wie ich, damit sie meinen Glauben teilen? Möchte ich mit der Guten Nachricht Gottes Menschen beeindrucken? Oder dient eine Gemeinde, ihre Verkündigung und Diakonie den Menschen, weil sie, weil Gott ihnen gut tun? Glaube eröffnet keine Königreiche und keine Reichtümer, Glauben bereitet den Weg zu Gott, zum Mitmenschen und zu seinem eigenen Inneren. Wer glaubt, darf nicht auf gesellschaftlichen Einfluss schießen. Wer von Gott erzählt, wird dadurch nicht mächtiger, und schon gar nicht allmächtig. Wer mit Gott lebt, lebt damit nicht in Reichtum und Einfluss. Wer Jesus Christus folgt, steht nicht im Rampenlicht.

Stattdessen, so erlebt Jesus, heißt glauben: Gott dienen. Und den Menschen. Das eine gehört unbedingt mit dem anderen zusammen. *Gott allein* gebühren Ehre, Anbetung und Ehrfurcht. Nichts und niemandem anderen. Aber gerade, wer Gott als Herrn seines Lebens und der Welt anerkennt, der wird auf den Nächsten verwiesen, um ihm zu dienen. Gottesfurcht ohne Humanität ist gespielte Frömmigkeit. Humanität ohne Demut vor Gott soll das Gewissen beruhigen und dient letztlich der Befriedigung der eigenen Gesinnungsziele. Menschenliebe gegen Gottesliebe auszuspielen ist das Werk des Teufels, der uns wahlweise vorgaukelt, man könne die Menschen lieben, ohne Ehrfrucht vor ihrem Schöpfer zu haben oder aber es reiche, irgendeinen Herrgott im Himmel anzuerkennen. Beide Versuchungen unterliegen dem Irrtum, dass der Mensch Herr sei: Herr über den Nächsten, der auf meine Mildtätigkeit und Güte angewiesen wäre oder Herr über Gott, den ich mir nach meinen Interessen zurechtglauben könnte. Dass sich Gott und Mensch nicht trennen lassen hat Jesus von Nazareth, der Christus, in seinem Leben, in seinem Sterben und in seiner Auferstehung gezeigt. Er hat vorgelebt, wie wir dem Mitmenschen dienen sollen, um Gott die Ehre zu geben. Er hat uns vorgelebt, wie wir den Versuchungen des Glaubens entgehen und zum Leben finden, so dass uns schließlich selbst die Engel dienen werden und wir Frieden finden.

Den Frieden Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft. Er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.